



Mitteldeutsche Nationalzeitung

Ausgabe Halle

Verlag Die braune Front, G. m. b. H., Halle. — Die Redaktion befindet sich in Halle. — Einzelnummern bei den Buchhändlern. — Abonnement monatlich 2,- RM, vierteljährlich 5,- RM, halbjährlich 9,- RM, jährlich 16,- RM. — Postamt Halle. — Postfach 210. — Telephon 42. — Telefax 42. — Telegramm-Nr. 47. — Fernschreiber-Nr. 47. — Fernsprechnummer 42. — Fernschreiber-Nr. 47. — Fernsprechnummer 42.

Anzeigenpreise für die Gesamtauflage und für die Ausgabe Halle und Umgebung zur Zeit laut Preisliste Nr. 5; für alle anderen Bezugsgebiete Seite Nr. 4. — Verlag und Hauptverteilung: Halle (S.). — Geschäfts-Nr. 47. — Fernsprechnummer Halle im Gau.

Wir wollen nichts von der Welt!

Die große Rede des Führers: Das Höchste haben wir selbst: unser Volk! - Proklamation zum Endkampf um Arbeit und Ehre - Trotz Schnee und Regen glänzender Verlauf des Feiertages

Der 1. Mai 1935 war die stolzeste Demonstration des Erdballs

Wind und Schneestreifen ließen am gestrigen Tag der nationalen Arbeit die Fahnen an die Masten flattern. Amsober wirkte in der Hall des Welters das Betonten der Millionen zur volligen Arbeitsamerdeichs auf den Pfählen und Stäben der Städte, den Festmiesen der Dörfer. Wir alle, die Hunderttausende an der Thingstätte der Gauarbeit, die Hunderttausende in den Kreisstädten und die Dörfergemeinden des Gaues Halle-Merzbach waren Zeugen und gaben Zeugnis des Aufstiegs aller Schaffenden Deutschlands zur Vereinhung in den höchsten Begriff: Volk! Enger aneinandergerichtet als es die Massen während der Rede des Führers waren, kann eine Millionenversammlung kaum mehr sein: Wir wollen unser Zusammenstehen aus diesem Feiertag des 1. Mai in

die dreihundert Arbeitstage des kommenden Jahres tragen. Abermillionen im ganzen Reich, selbst Teilnehmer überweltlicher Kundgebungen, und mit ihnen die wiederheimgekehrten Brüder an der Saar erleben das Geschehen in der Reichshauptstadt. Im Lustgarten zu Berlin hatte der Führer schon am frühen Vormittag zu seiner Jugend gesprochen, während die Anmarschmärsche von Hunderttausenden dem Tempelhofer Feld zutreiben. Mit der feierlichen Verpflichtung der 50.000 Vertrauensleute eröffnete Dr. Ley dann die Maifeier. Von Dr. Goebbels begrüßt, tritt der Führer dann an das Mikrophon, spricht zu den vielen Hunderttausenden, die er sieht und deren Jubel seine Rede unterbricht, und zu den Millionen, die der Arbeiter, mehr oder nach der Gleichschaltung der Herzen mit Adolf Hitler verband.

Leben wird entstehen. Der Wille findet sich zum Glauben. Dieser Wille aber liegt in der Führung und der Glaube liegt im Volke!

Einigkeit versteht Berge des Widerstandes

Eine Erkenntnis allerdings ist dann notwendig für alle. Wer diese große Neugestaltung in Angriff nehmen will, muß im Volke selbst beginnen. Erst ein neues Volk und damit die neue Zeit! Große Aufstiege sind stets nur von starken Führungen geleitet worden. Allein die stärkste Führung muß verlagern, wenn hinter ihr nicht ein glühendes, in sich gefestigtes, wachhaft hartes Volk steht.

Es ist das Angklich der Menschheit, daß ihre Führungen nur zu oft vergessen, daß die letzte Stärke überhaupt nicht in Divisionen und Regimentern, nicht in Kanonen und Tanks gegründet ist, sondern daß die größte Stärke für jede Führung im Volke selbst liegt. In seiner Einmütigkeit, in seiner inneren Geschlossenheit und in seinem idealistischen Glauben. Das ist die Kraft, die ein Ende bringt dem Widerstande verfahren kann! Dazu ist nötig eine Idee, die ein Volk vereint, und die es begreift und liebt.

Als wir im Jahre 1919 zum ersten Male als Propägen der nationalsozialistischen Idee ausgingen, da war es ein ganz kleines Häuflein verachteter Idealisten oder, wie man sagte, Wahnhaften. Die Kritiker sind heute widerlegt. Was fehlte damals, das mögen manche von ihnen vielleicht auch angestrebt haben, aber sie konnten es nicht durchführen; geschichtlich ist entscheidend für die Möglichkeit eines Prinzips am Ende doch der sichtbare Erfolg.

Und das hier ist ein Dokument dieses Erfolges, das niemand fälschen kann: Ein Volk in einem Reich! (Gewaltige Beifallsstundgebungen.)

Volk im Marsch

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 2. Mai.

In allen deutschen Gauen beging gestern das heutige Volk seinen höchsten Feiertag, den Tag der Auferstehung neuen Lebens, der für das deutsche Volk zum Symbol seiner Bestimmung auf die eigene Kraft geworden ist. An diesem Tag soll das Volk seine Einheit befehlen und seine Geschlossenheit und seinen Willen, zusammenzufassen in Treue und Leid. Es ist der Tag der Jugend, der Jugend jeden Alters, der Menschen, die hoch hoffen können und die den starken Glauben an die Zukunft besitzen.

Als der Morgen des 1. Mai anbrach, grüßte zwar keine warme Maienonne die Menschen, die schon früh den Sammelplätzen aufzubrechen, um sich im ganzen Reich unter einer gemeinsamen Idee zu vereinigen und gemeinsam den Worten des Führers zu lauschen und von neuem der Welt in einer gewaltigen Kundgebung zu dokumentieren, daß das deutsche Volk geschlossenere denn je steht. Dunkle Wolken verdingen den Himmel und verpöbelte Schneeschauer hatten in der Reichshauptstadt eine weiche Decke auf das junge Grün gelegt. Aber die Menschen, die gestern in den frühen Morgen traten, ließen sich durch das Wetter nicht beirren. Für sie war es der 1. Mai, und im Herzen tragen sie den Mai und den Glauben an den Frühling ihres Volkes, auch wenn ihnen der Sturm die Schneeflocken ins Gesicht trieb. Frohkamme Hände rührten die Trommeln, umspannten die Fahnen der Revolution, ein Volk legte sich in Marsch, trotz Sturm und Wetter.

Es ist immer ein eigenartig erhebendes Gefühl, die Kolonnen marschieren zu sehen. Endlos in langer Reihe, Stuppe für Gruppe, Hunderte, Tausende, Millionen marschieren an diesem Tage, und der Rhythmus ihres Schrittes verdrängt eine neue Zeit. Alle, die da marschieren in Reich und Glied, in gleichem Schritt, sind Eins, woher sie auch kommen mögen, aus der Werkstatt, dem Schraufloch, aus Kontoren oder vom Schreibtisch des Betriebsführers. Es gibt nur zwei Begriffe, die für alle, die da marschieren, gelten: Soldat und Arbeiter. Alle sind sie eines Volkes, eines Volkes, alle befehlen der gleichen Idee, Arbeiter zu sein, Arbeiter am Aufbau einer stolzen Nation, Arbeiter an der Zukunft unseres Volkes, Soldaten des Friedens. Ohne Befehl marschieren hier Millionen, aber immer des Befehls gewärtig und bereit, dem Befehl zu folgen, wenn der Führer ruft.

An diesem Tage kann man vielleicht am leichtesten den Geist einer neuen Zeit erkennen, denn was der Alltag als Selbstverständlichkeit erlebt, bricht sich an diesem Tage in symbolischer Geschlossenheit aus. Ein Volk im Marsch sind wir seit zwei Jahren, seit der Führer das Volk rief und dieses Volk den Ruf verstand, um ihm freudig zu folgen in eine bessere Zukunft. Alles, was heute unsere Kraft und Stärke ausmacht, was uns die Fähigkeit verleiht, das zu leisten, was Großes

Der Führer und Reichstanzler spricht

Der Führer führte auf dem Tempelhofer Feld aus:
Der 1. Mai — einist der deutsche Feiertag des Frühlings.
Und wieder ein 1. Mai — Tag des Streckes und des Saders, Tag der Kampferzeugung unseres Volkes.
Und wieder ein 1. Mai — Tag des Frühlings der Nation! Tag der Solidarisität eines Volkes in der Arbeit!
Eine große Zeit ist damit wieder für Deutschland angebrochen. Wenn wir dies ausrechnen, dann wollen wir, daß die Größe der Zeit in der Größe der Aufgaben liegt, die ihr und damit gestellt sind. Große Aufgaben, wie sie geschichtlich nur ganz wenigen Generationen übergeben werden.
Gestern noch waren wir ein Volk, ohnmächtig, weil zerfallen in inneren Sader, sich auflösend in Streik, zerfallen in Hundert Parteien und Gruppen, in Verbänden und Vereinhungen, in Weltanschauungen und Konfessionen — ein Reich — auf diesem verfallenen Volk bauend — also schwach und ohnmächtig, ein Spielball fremder Weltmächte! In Spielballen verfallen, es Kleinstaatentum verfallen, es Kleinleuten entziehen uns, fnebeln Menschen dieses unüberwindlichen Volkes! Die Wirkkraft lag im Sterben. Überall Verfall und Ruin. Alle Prinzipien waren umgefallen. Was früher ein Leben, wurde schlief; was verachtlich war, wurde verehrungs-würdig. Was früher dem Leben einen höheren Sinn geben sollte und konnte, wurde nur als Fälschung der Menschen ausgegeben und empfangen.
Ein Schriftsteller sagte die Einbrüche dieser Zeit zusammen in einem Buch, das er betitelt: „Untergang des Abendlandes.“

Soll also das wirklich das Ende unserer Geschichte sein? Nein! Wir können daran nicht glauben! Nicht Untergang des Abendlandes muß es heißen, sondern Wiederaufhebung der Völker der Welt in ein Land! (Ungeheurer Beifall!)
Nur was alt, morisch und schlecht war, ist, ist, und es möge sterben! Aber neues

Neuere Aufstiege — Innere Wandlung

Alles, was wir geschaffen haben, wäre unmöglich gewesen, alles, was wir intern, hätte nie gelingen können, es hätte nie einen 30. Januar, nie einen 21., nie einen 16. März gegeben, es wäre nie der äußere Aufstiege erfolgt, wenn nicht das deutsche Volk eine innere Wandlung durchgemacht hätte. Das es uns gelang, dem deutschen Volke eine neue Idee zu geben und dieses Volk in dieser Idee zu einer neuen Lebensform zu führen, dies ist die größte Tat dieses Jahrtausends für unser Volk. Die größte Leistung, die alles weiß überdauert wird, was an Tagesarbeit dank feierlicher Leistung vollbracht werden kann.
Und so sehen wir im 1. Mai ein Symbol dieser Leistung. Es ist ein Tag, der nicht umsonst uns gedankt und in dieser Form organisiert wurde. Es mag manchen geben, der sich, vielleicht auch heute noch heimlich, bedient, die Frage vorlegt: Warum an einem solchen Tage, warum selbst bei einem so schlechten Wetter hinausgehen, Mühsige machen, warum sich zu Millionen hier versammeln?
Um einmal symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß wir nicht Soldat und Land sind, nicht Arbeiter, Angestellte, Handwerker,

Bauern, Studenten, Bürger, nicht irgendwelche Anhänger irgendwelcher Weltanschauungen, sondern, daß wir Angehörige eines Volkes sind! (Stürmische Heulrufe.)
Dah wir vereint das sind, was uns alle einen muß in der gemeinsamen Pflicht, unser Volk zu tun auf dieser Welt mit den Kräften, die uns der allmächtige Gott gegeben hat, jeder an seinem Plage, jeder dort, wo er steht und stehen muß. Und wir wissen: viele sind unerschöpflich, alle aber sind unerschöpflich, ganz gleich, ob sie aus der Fabrik, aus dem Kontor, vom Konstruktionsbüro, vom Geschäft oder vom Acker kommen: Ein Volk in einer einzigen großen Gemeinschaft! Das ist die Erfüllung einer einzigen großen Aufgabe.
Es sind wir an diesem Tage zusammengekommen, um einmal symbolisch zu dokumentieren, daß wir nicht mehr sind als eine Sammlung einzelner auseinanderstrebender Wesen, daß keiner von uns zu stolz, keiner von uns zu hoch, keiner zu reich und keiner zu arm ist, um nicht vor dem Antlitz des Herrn und der Welt zusammenzusehen in dieser unerschöpflichen, verschworenen Gemeinschaft.
(Fortsetzung auf Seite 2)

und Hebrernähtiges in diesen zwei Jahren geleistet wurde, was uns die Kraft gab, für Millionen Arbeit und Brot zu schaffen und ein neues, frohes gelingendes Reich aufzubauen, ein jahrhundertlanges geschichtliches Traut zu tragen und was uns endlich die Schmach von Versailles abschlüssen ließ, lassen wir an jedem 1. Mai als einen einmaligen geschlossenen Akt erleben, folgen lassen und erkennen, was die Größe der Ereignisse und die tiefste Verbundenheit, was der Glaube an die Kraft einer Idee vermag.

Als das deutsche Volk 1933 zum ersten Male diesen Tag als nationalen Feiertag beging, wehte noch der Sturm der nationalsozialistischen Revolution, die eben wie ein zehnt-

gendes Gewitter über die deutsche Lande gezogen war, um die neuen Banner des Reiches. Gestern trat das Volk zum dritten Male zum großen Appell vor seinem Führer an. Schwere Prüfungen liegen hinter ihm. Schwere, als mancher vielleicht geglaubt hätte, wurde das vergangene Jahr, aber es wurde dafür auch das Jahr der größten Genugtuung. Der Jubel aller Deutschen über die Größe der Tat der Heimat beglückte und endlich wurde der Nation die Gewißheit, daß die Zeiten der Demütigung und der Schmach, der Unterwerfung unter fremde Diktate endgültig vorüber sei, daß die Nation nunmehr ganz allein ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen dürfe.

Mit dieser Gewißheit ging das deutsche Volk am 1. Mai 1935 in das neue Jahr der Arbeit. Eine Gewißheit allerdings, die ein Gefühl des Stolzes, zugleich aber auch der Verantwortung hervorruft. Der Weg in die Zukunft, der Weg aufwärts, ist fest und widerstandsfähig, aber es noch zu überwinden gilt, aber das deutsche Volk hat die zurückliegende Wechsellage überwunden und es wird auch weiter marschieren. So wie es sich gestern nicht durch dräuende Wetter abhalten ließ, und trotz Sturm und Schnee zum großen Appell vor den Führer eilte, wird es sich auch heute vor nichts in dem Glauben an die Idee, in dem Glauben an die Zukunft beugen lassen.

Weniger durch diesen Nebelsturm hindurch nicht sehen, nur hören.

Die Verpflichtung der Vertrauensleute

Dr. Ley führte bei der Verpflichtung aus: Männer und Frauen, die ihr durch die erhebende Wahl vom 12. und 13. April auch das Vertrauen der hoffenden Deutschen entgegen habt und die ihr heute auf diesem großen Tag dem Führer und Reichsanführer und im ganzen Reich in allen Städten, Dörfern und Dörfern angetreten seid, sprecht mit mir: „Ich gelobe, die Gemeindefunktion zu üben und zu fördern.“ „Ich gelobe, meine Arbeitsstellen als ein ehrlicher Helfer in allen ihren Sorgen zu sein.“ „Ich gelobe, immerdar die Interessen der Nation vor alle anderen zu setzen.“

Dank der Nation

Reichsanführer Dr. Goebbels trat nun an das Mikrophon:

Mein Führer! Nicht nur auf dem Tempelhofer Feld, sondern in ganzen Reich steht zu dieser Stunde der Volk vor Ihnen versammelt. Es hat Schnee und Wetter nicht gehindert. Es ist gekommen, um Ihnen am Ende eines an Mühen und Sorgen reichen Arbeitsjahres den Dank der Nation abzuliefern. Denn dieses Volk weiß, mein Führer, daß die Arbeit der Erste in der Führung, sondern auch der Erste in der Arbeit und der Erste in der Sorge um die Nation sind. Denn Sie haben dem deutschen Arbeiter nicht nur Arbeit, sondern Sie haben dem deutschen Volk auch seine Ehre zurückgegeben. (Beifall.)

Wie haben dieses Volk befreit aus der Schmach und aus der Demütigung und haben dafür gesorgt, daß das große nationale Heil, das wir unter Ihrer Führung erfahren, nun nicht mehr der Willkür der Welt preisgegeben ist, (Beifall) sondern daß dieses nationale Aufwachen nun wieder überherrscht wird vom Schwert einer nun erhabenen deutschen Arbeit.

In diesem Sinne, mein Führer, grüßt Sie die Nation. Sie weiß, daß wir zu dieser Stunde, wo Regen, Schnee und Wetter auf uns herniederbeugen, auch in den kommenden Wochen und Monaten die Winternähe uns umgeben, aber auch, daß, wenn Sie an unserer Spitze stehen, die Nation jeden Sturm und jedes Unwetter überleben wird.

Nach während Dr. Goebbels spricht, setzt sich mit einem Male ein Windstoß die Winter-Schneeflocken, und in wenigen Minuten sind weisse Zelle des Himmels blau und klar, und in dem Augenblick, als der Führer seine Hände auf die Stufe legt, die zur Rednertribüne hinaufführen, bricht die Sonne durch.

An atomarer Stille führen die Millionen ihren Arbeit. Immer und immer wieder werden seine Worte von jubelnden Heilrufen, die sich wellenartig über das gewaltige Feld erstrecken, unterbrochen. Wie er am Schluß seiner Ausführungen bekennt: „Das Höchste aber, was mir Gott auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk.“ Der heute im Saalraum nun wichtig angelegene Augen ein, der sich am Schluß der Rede wiederholt, bis die Wölfe das Wort-Wortfeld anstimmten, das von den Millionen als Gebets- und unumkehrbarer Treue mitgelungen wird.

Deutschland hat damit von neuem jene Gefühlswelt in sich eingeschrieben, die in der Nation befindet. Das neue Arbeitsjahr beginnt und wird sie alle, die sich nun auf den Führer verlagern, als pflichttreue Kämpfer im Dienste des Aufbaues auf ihrem Platz in der deutschen Heimat geteilt wieder an der Welt!

Arbeiter in der Reichsanzlei

Ergebnisse ihrer eigenen Handfertigkeit.

Festtagsabschluss im Fackelschein
Berlin erlebte am Abend des Nationalfeiertages den gewaltigen Fackelzug, den die Reichsanzlei bisher sah. In endlosen Kolonnen, hinterher vom Fackelträger, marschierten Reichsarbeiter, Marine, Flieger, Landespolizei, Schutzpolizei, SA, SS, Reichsstandarte Adolf Hitler, NSKK, Reichsjugend, Reichswehr, SA, SS, Reichsdeutsches Rotes Kreuz, Deutscher Luftfahrtverband, Technische Reichsliste, Bahnhilfs- und Feuerwehrt der Reichsbahn, Reichsfeuerwehr, die Straßen der Berliner Mitte waren mit Hunderten von fackeltragenden Spatzen, die den Lichtstrahlen zufließen.

Am 23. Uhr waren alle Teilnehmer des Fackelzuges im Lustgarten angetreten. Zu ihnen sprach General Döring.

Der beglückte Sturm, der den alten auf den Schlachtfeldern des Krieges und der Bewegung der Reichswehr, zeigte erneut von seiner unerbittlichen Popularität in der Berliner Arbeiterklasse. Geringe Arbeit in der Arbeit, von der Schmach nach eigener Lage und von der Ehre, die mit eigener Kraft wiederhergestellt.

So fand der Tag im Scheine Teilender von Fackeln einen Abschluß, der würdig war dieses großen Nationalfeiertages.



Nicht Spreu, sondern enge Gemeinschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

Anschließend seiner Rede auf dem Tempelhofer Feld am Tage der nationalen Arbeit führte Adolf Hitler dann weiterhin aus:

Und diese Nation brauchen wir. Denn wenn ich jemals einer Führung eine höhere Aufgabe gestellt worden als unter deutschen Führung? Bedenken Sie, meine Volksgenossen, was unser Deutschland ist, und vergleichen Sie es mit anderen Ländern. Was haben wir? 437 Millionen auf den Quadratkilometer, keine Kolonien, keine Rohstoffe, keine Devisen, kein Kapital, keine Auslandsquellen mehr, nur Arbeit, Opfer, Steuern und keine Röhre. Was haben wir, gemeinsam am Reichstum anderer Staaten, am Reichtum anderer Völker, an ihren Lebensmöglichkeiten? Was haben wir? Nur etwas allein: Unser Volk haben wir!

Es ist immer alles, oder es ist nichts. Nur mit ihm allein können wir rechnen. Auf es allein können wir bauen. Alles, was wir bisher geschaffen haben, verdanken wir nur seiner Güte, seinem Leistungswort, seiner Treue, seiner Unerschütterlichkeit, seinem Fleiß, seinem Durchsetzungsvermögen, seiner Kraft, seiner Unerschütterlichkeit, seinem Fleiß, seinem Durchsetzungsvermögen. Und wenn ich alles abwäge, dann scheint es mir mehr zu sein als alles, was die übrige Welt uns bieten könnte. Und das, glaube ich, können wir wohl den anderen Völkern an diesem 1. Mai hier verkünden: Sie brauchen keine Angst zu haben, daß wir von Euch etwas wollen. Wir sind kein Genuß, zu beten, das das Höchste, was Ihr uns gar nicht geben könnt, wie ich es haben: Unser Volk. (Beifall.)

Sie können mit als Führer heute herrlicher und seine höhere Aufgabe auf dieser Welt denken, als diesem Volk zu dienen. Man könnte mit Weltteilen vergleichen, und ich würde lieber die Erde als die Welt nennen. In diesem Worte liegt die Nation jubelnd dem Führer zu. Und mit diesem Worte muß und wird es uns gelingen, auch die kommenden Aufgaben zu erfüllen. Es ist etwas Großes, was in den drei Jahren geleistet haben. Bedenken Sie: 1/2 Millionen Erwerbslose - in Wahrheit sind es über 7/8 Millionen gewesen - und heute kaum mehr 2%. Bedenken Sie die Lage anderer, viel größerer Staaten mit großen Reichstümern, mit gewaltigen Naturreichtümern, mit wenigen Menschen auf den Quadratkilometer. Und es ist ihnen das nicht gelungen!

Angriff auf die letzten zwei Millionen

Nun haben wir uns die Aufgabe wieder zu stellen: Sie heißt die letzten zwei Millionen. Sie dieses Jahres meine Volksgenossen, da greifen wir die zweite Million der Erwerbslosen an. (Stürmische Beifälle.) Nicht mit Redensarten, sondern wir werden sie helfen und wir werden unter diese Millionen heruntersinken. Ich weiß nicht, was wir erreichen, aber das eine weiß ich: Am nächsten Jahre werden wir den Rest, der noch verbleibt ist, wieder angreifen. So lange, bis wir das Ziel erreicht haben, indem Deutschland, der sich endlich sein Brot verdienen will, die Möglichkeit dazu zu geben. Denn wird sind überzeugt, daß die Millionen unseres Volkes, die sie jetzt arbeitslos waren, unter nichts mehr gelidern wollen als unter dem Zwang, um Almosen zu bitten, während sie doch nichts anderes wollten, als durch ihre Mitarbeit sich ihr tägliches Brot zu verdienen.

So ist der 1. Mai für uns zugleich der Tag des Entschlusses, durch alle Zugänge, durch alle Schmelzstellen, durch alle Umwege hin, durch den Weg für unser Volk zu suchen, des Entschlusses der Führung - immer mit dem Will auf dieses Volk - ihre Pflicht und Schicksal zu tun, und der Entschluß des Volkes - mit dem Will auf die Führung über zu folgen, hinter sie zu treten und mit ihr den Kampf gemeinsam aufzunehmen!

Wir wollen den Frieden

Was wir wollen, liegt klar vor uns: Nicht Krieg und nicht Unfrieden. Es wie wir den Frieden in eigenen Völkern hergestellt wollen, wollen wir nichts anderes, als den Frieden mit der Welt. Denn wir alle wissen, daß die große Arbeit uns nur gelingen kann in einer Zeit des Friedens.

Nicht so, wie die Führung der Nation im Ausland niemals Verzicht geleistet hat auf ihre Ehre dem Volke gegenüber, so kann sie auch nie Verzicht leisten auf die Ehre des deutschen Volkes gegenüber der Welt. (Stürmische Zustimmung der Massen.)

Wir wissen, was wir der übrigen Welt schuldig sind. Was sie begehen, was sie einem

solchen Volke niemals verweigern kann und mag sie dabei vor allem eines bedenken: Das Deutschland von heute ist nicht das Deutschland von gestern, so wenig als das Deutschland von gestern das Deutschland von heute war. Das deutsche Volk von jetzt ist nicht das deutsche Volk von gestern, sondern das deutsche Volk der hinter uns liegenden 2000 Jahren deutscher Geschichte.

So bitte ich Euch, an diesem Tag, meine Volksgenossen: Ihr und über das ganze deutsche Reich hinweg das Band der Gemeinschaft enger zu binden. So wie Sie hier verammelt sind nur mit mir, mögen Sie alles vergessen, was das Leben im einzelnen aus Ihnen gemacht hat. Mögen Sie sich erinnern, daß Sie über alle diese Trennungen hinweg Angehörige eines Volkes sind, nicht nach menschlichen, sondern nach Gottes Willen. Er ließ uns hinhören, das Volk zu hören. Er gab uns Sprache. Er lenkte in uns das Wesen hinein, das uns erfüllt, dem wir gehorchen müssen, das uns erfüllt, dem wir gehorchen müssen, das uns erfüllt, dem wir gehorchen müssen.

Schneefürne beim Anmarsch - Sonne während der Hitlerrede

Berlin, 2. Mai. 1. Mail. In aller Frühe schon dröhnen die Trommeln durch die Straßen Berlins und rufen die Bevölkerung zum großen nationalen Feiern des deutschen Volkes. 1. Mail! Erkant ruft man die schloßtrauen Augen, um sich zu vergewissern, daß man wirklich ausgeräumt hat. Berlin hat über Nacht wieder das Winterbild angezogen. Durch die nach Norden gerichteten Winde wird ein weißer Schnee, Schneeflocken, hängende Wolken jagen über die grauen Dächer der Stadt. Den Hut tief ins Gesicht gedrückt und den Mantelknöpfen hochgeschlagen eilen die Menschen frierend die Straßen entlang in der Richtung der Sammelplätze, von denen der Marsch zum Tempelhofer Feld angetreten werden soll.

Jugendkundgebung im Lustgarten

Über die Pimpfe führt das alles nicht. Mit blau angelegten Ärmeln und gebundenen Fäusteln, mit widerbezaunten Haaren marschieren sie hinter ihren wendenden Wimpeln her und singen ihre Lieder. Aus allen Teilen Berlins ziehen sie in endlos langer Reihe zum Lustgarten, wo der große Feiertag durch eine Kundgebung der Jugend eröffnet werden soll. Der schlaute Stamm des Malbaumes ährt im Ostwind. Durch seine bunten Bänder und Kränze wirbelt der Schnee. So ist es leicht und den Winden Schweißes. Mädchen sollen von den Händen Schweißes herüber, die sich rasch fortspinnen. Laufende von Händen reden sich in die Höhe: Deutschlands Jugend jubelt ihrem Führer zu, der langsam durch die dichtgedrängten Reihen führt, der gekommen ist, um selbst an diesem Tage zu seiner Jugend zu sprechen. Mit leuchtenden Augen und hoffenden Szenen nimmt diese seine Mahnung auf, lauter, freier und klar zu sein, um später einmal, das Schicksal des Vaterlandes auf die eigenen Schultern nehmen zu können.

Auf dem Tempelhofer Feld

Anschließend marschiert das schaffende Berlin. Der Sturm regt über den riesigen Festplatz in Tempelhof dahin und bläht die gewaltigen Fahnen auf, die fast bis in die unteren Wolkenhöhen hinaufgetragen schweben. Kolonne auf Kolonne marschieren auf den Platz. Betrieb auf Betrieb besteht sein abgedehntes Feld. Trotz Sturm und trotz Schnee fehlt keine in ihren Reihen.

Sturm und Schnee hat in den Kolonnen eine Pause zumachen lassen, die der Berliner von seiner besten Seite zeigt. Jeder Sonnenstrahl, der sich zuweilen auf den Erdboden vertritt, wird mit Freudenrufen mit einem geschrien. Wenn durch die Wolken die Sonne durchdringt und das Verändern eines neuen, Schneeflockenbrunnens vermuten lassen, legt sich ein vernehmliches Protestgeräusch über den ganzen Platz. Die ersten Fahnenabteilungen treffen sich in Reihen der Tribünen an. Überall ragen die Plakate der Gruppen und Betriebe aus der von Minute zu Minute größer werdenden Masse

wenn wir mehr sein wollen auf der Welt als wertlose Spreu.

So bitte ich Euch denn: Erneuert an diesem Tage dieses großen und folglosen Demonstration der Welt. Erkenntnis zu Eurem Volk, zu unserer Gemeinschaft und zu unserer nationalsozialistischen Staat!

Mein Wille - das muß jeder aller Volkstun sein - ist Euer Glaube!

Mein Glaube ist mir - genau wie Euch - alles auf dieser Welt!

Das Höchste aber, was mir Gott auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk! Ich bin nicht mehr der Willkür der Welt preisgegeben ist, (Beifall) sondern daß dieses nationale Aufwachen nun wieder überherrscht wird vom Schwert einer nun erhabenen deutschen Arbeit.

Mein Führer! Nicht nur auf dem Tempelhofer Feld, sondern in ganzen Reich steht zu dieser Stunde der Volk vor Ihnen versammelt. Es hat Schnee und Wetter nicht gehindert. Es ist gekommen, um Ihnen am Ende eines an Mühen und Sorgen reichen Arbeitsjahres den Dank der Nation abzuliefern. Denn dieses Volk weiß, mein Führer, daß die Arbeit der Erste in der Führung, sondern auch der Erste in der Arbeit und der Erste in der Sorge um die Nation sind. Denn Sie haben dem deutschen Arbeiter nicht nur Arbeit, sondern Sie haben dem deutschen Volk auch seine Ehre zurückgegeben. (Beifall.)

Wie haben dieses Volk befreit aus der Schmach und aus der Demütigung und haben dafür gesorgt, daß das große nationale Heil, das wir unter Ihrer Führung erfahren, nun nicht mehr der Willkür der Welt preisgegeben ist, (Beifall) sondern daß dieses nationale Aufwachen nun wieder überherrscht wird vom Schwert einer nun erhabenen deutschen Arbeit.

In diesem Sinne, mein Führer, grüßt Sie die Nation. Sie weiß, daß wir zu dieser Stunde, wo Regen, Schnee und Wetter auf uns herniederbeugen, auch in den kommenden Wochen und Monaten die Winternähe uns umgeben, aber auch, daß, wenn Sie an unserer Spitze stehen, die Nation jeden Sturm und jedes Unwetter überleben wird.

Nach während Dr. Goebbels spricht, setzt sich mit einem Male ein Windstoß die Winter-Schneeflocken, und in wenigen Minuten sind weisse Zelle des Himmels blau und klar, und in dem Augenblick, als der Führer seine Hände auf die Stufe legt, die zur Rednertribüne hinaufführen, bricht die Sonne durch.

An atomarer Stille führen die Millionen ihren Arbeit. Immer und immer wieder werden seine Worte von jubelnden Heilrufen, die sich wellenartig über das gewaltige Feld erstrecken, unterbrochen. Wie er am Schluß seiner Ausführungen bekennt: „Das Höchste aber, was mir Gott auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk.“ Der heute im Saalraum nun wichtig angelegene Augen ein, der sich am Schluß der Rede wiederholt, bis die Wölfe das Wort-Wortfeld anstimmten, das von den Millionen als Gebets- und unumkehrbarer Treue mitgelungen wird.

Deutschland hat damit von neuem jene Gefühlswelt in sich eingeschrieben, die in der Nation befindet. Das neue Arbeitsjahr beginnt und wird sie alle, die sich nun auf den Führer verlagern, als pflichttreue Kämpfer im Dienste des Aufbaues auf ihrem Platz in der deutschen Heimat geteilt wieder an der Welt!

So ist der 1. Mai für uns zugleich der Tag des Entschlusses, durch alle Zugänge, durch alle Schmelzstellen, durch alle Umwege hin, durch den Weg für unser Volk zu suchen, des Entschlusses der Führung - immer mit dem Will auf dieses Volk - ihre Pflicht und Schicksal zu tun, und der Entschluß des Volkes - mit dem Will auf die Führung über zu folgen, hinter sie zu treten und mit ihr den Kampf gemeinsam aufzunehmen!

Wir wollen den Frieden

Was wir wollen, liegt klar vor uns: Nicht Krieg und nicht Unfrieden. Es wie wir den Frieden in eigenen Völkern hergestellt wollen, wollen wir nichts anderes, als den Frieden mit der Welt. Denn wir alle wissen, daß die große Arbeit uns nur gelingen kann in einer Zeit des Friedens.

Nicht so, wie die Führung der Nation im Ausland niemals Verzicht geleistet hat auf ihre Ehre dem Volke gegenüber, so kann sie auch nie Verzicht leisten auf die Ehre des deutschen Volkes gegenüber der Welt. (Stürmische Zustimmung der Massen.)

Wir wissen, was wir der übrigen Welt schuldig sind. Was sie begehen, was sie einem



Hunderttausend feiern in Sonne und Schnee

Die Gaustadt am 1. Mai — Gewaltige Kundgebung der Werkstätten auf dem Hofplatz



tretenen Menschenmasse. Bewegtes Wetter war es, bewegt wie das Leben und der Weg des deutschen Volkes in den letzten Monaten überhaupt. Und trotzdem war die ganze hallische Bevölkerung auf den Beinen. Frauen und Kinder, die nicht selbst an der Kundgebung teilnehmen konnten, säumten die Straßen und grüßten die marschierenden Arbeiterkolonnen. Kopf an Kopf hand die riesige Menschenmenge. Die Begleitung kannte keine Grenzen und nur mühsam hielten die Sperreuten der Polizei, Feldjäger und SA die kümmerlich vorwärts drängenden Massen zurück.

Mit flügendem Spiel kamen die Formationskörper der Betriebe marschiert. In musterhafter Ordnung vollzog sich nach einem vorbildlichen Organisationsplan der Kampfmarsch der Hunderttausend. Auf dem Hofplatz hatten an hohen Masten die Fahnenflut im Winde. Vor der Rednertribüne, um die Birken grünten, hatten die Vertreter aus den einzelnen Betrieben Aufstellung genommen, die vor einer Stunde vereidigt worden waren. Auf erhöhten Plätzen



Wir Weber stehen wir an den Wertbänken, in den Fabriken, Höfen in Gärten und Schächten und mitten an den Schreibtischen, in den Büros. Koller und klugschöner aber nicht uns heute die Melodie der Arbeit. Wir arbeiten, arbeiten...

Sehen ruhte die Arbeit. Da war aus Straßen der Maschinen verstaubt, war es still in den weiten Fabrikhallen, und seine schweißenden Hände regten sich an den Stützen des mächtigen Holzes. Wie im ganzen Reich lag auch der Gau und die Gaustadt Halle in einmütiger Gemeinschaft diesen Festtag am 1. Mai, den sich das Volk selbst, aus eigener Kraft, geschaffen hat. Seit dem gleichen Tage im vergangenen Jahre haben Millionen schaffender Volksgenossen auf den Tag gewartet, an dem sie wieder antreten zum großen Appell konnten, um in überwältigenden Kundgebungen dem Führer Dank zu sagen.

Knopfloch trugen sie die rote Kette und auf schreienden Transparenten waren blutrote Inschriften gezeichnet.

Das Bild ist ein anderes geworden, die Zeiten auch. Jetzt wehen Hitlerfahnen von Dächern und Türmen und derselbe Arbeiter, der noch vor drei Jahren mit leeren Wagen am 1. Mai durch die Straßen zog, ist in irgendeiner Fabrik beschäftigt. Frau und Kinder haben dabei zu essen. Alle marschierten sie gefehrt, alle! 100 000 hallische Volksgenossen!

Ganz Halle ist unterwegs

Es war kein lauchender, sonniger Frühlingstag. Schneeschauer gingen hernieder und nur ab und zu warf die Sonne ihre Strahlen auf dieses einzigartige Bild der zum Appell ange-



Der Aufmarsch

100 000 hallische Volksgenossen, Arbeiter der Stirn und der Faust, marschierten gemeinsam als Arbeitskamerad neben Arbeitskamerad in Reich und Glied hin zu dem Platz, wo die Festteilnehmer eine riesige Kundgebung vereinte. Durch Straßen und über Plätze halfte der Schritt marschierender Kolonnen, denen das Hakenkreuzbanner als leuchtendes Symbol eines großen Kampfes voranschlechte. Von den Höfen der Werkstätten und Fabriken kamen sie gezogen.

Es war ein anderes Bild als vor wenigen Jahren. Da zogen wilde Jorden durch die Straßen, da lachten und demonstrierten sie und wollten Freiheit und Menschenrecht. Und die Menschen, die singend und johlend dahinzogen, waren verführte Volksgenossen. Im



Links oben: Ehrenkompanie d. Reichswehr.

Rechts oben: Aufmarsch unter dem Walferturm.

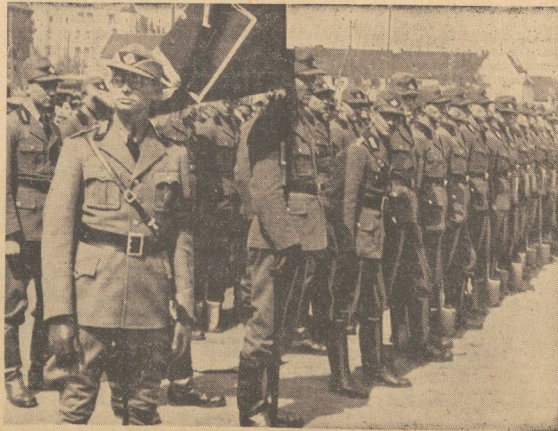
Mitte: 1. Gauleiter Gaustadt Jarbohn und Generalmajor Sachs. 2. Gaubetriebswaller der DAF Hg. Bachmann und Ortsamtsleiter Hg. Lamming.

Links unten: Ehrenabteilung des Arbeitsdienstes.

Rechts unten: Kreisleiter Hg. Zollmerger eröffnet die Kundgebung.

hatten sich die Ehrengäste eingefunden. Da lag man als Fahnenführer und Vertreter der Partei unteren Gauleiter, Hg. Jordan. Neben ihm lag der Träger der Wehrmacht, der Kommandeur der Heeresnachrichtenschule, Generalmajor Sachs. Die SA war durch Oberführer Saude und die SS durch Standartenführer Krause vertreten. Angehörige der Landespolizei, der Reichsluftwaffe, des Arbeitsdienstes und der tschischen Hilfswilligen waren erschienen. Vor allen Dingen wurde der Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront, Hg. Bachmann, herzlich begrüßt.

Zwei besonderen Ehrengästen galt das Interesse aller, Oberbürgermeister der Stadt Halle Dr. Dr. Weidemann und General Kahrenfeld. Kriegs- und Arbeitsinsassen der Gaustadt waren ebenfalls als Ehrengäste erschienen. Mit Wagen des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps waren sie



Feitlicher Tag im Gau Halle-Merseburg

Überall glänzender Verlauf des nationalen Feiertages des deutschen Volkes

In den Städten und Dörfern des Gaus Halle-Merseburg wurde der nationale Feiertag des deutschen Volkes überaus in der sonstigen feierlichen Weise begangen.

Weißenfels

Die Vorfeier zum 1. Mai begann mit dem Einholen des Maibaumes, einer riesigen Pflanze von 22 Meter Höhe aus den Wäldern des Kreisgebietes.

Zeitz

Bei der großen Kundgebung der Jugend erinnerte Kreisleiter Boettcher an die Bedeutung des 1. Mai und die Psychologie des nordischen Menschen.

Naumburg

Der Tag der nationalen Arbeit wurde in Naumburg mit dem Aufbruch der Spielmannszüge eingeleitet. Um 9 Uhr manifestierten SS, Jungvolk, BDM und Schulen sowie die Sieger des örtlichen Reichserntewettkampfes.

Sangerhausen

Vor der Übertragung der Rede des Führers konnte auf dem Sangerhäuser Marktplatz 35 Sieger und Siegerinnen des Reichserntewettkampfes Ehrenurkunden und Bürgerpreise übergeben werden.

Eisleben

Die Straßen und die Plätze Eislebens und die Ortshäuser des gesamten Mansfelder Landes glücken einem Fahnenmeer. Die Häuser waren mit Grün prächtig geschmückt.



Die Jugendkundgebung in Naumburg

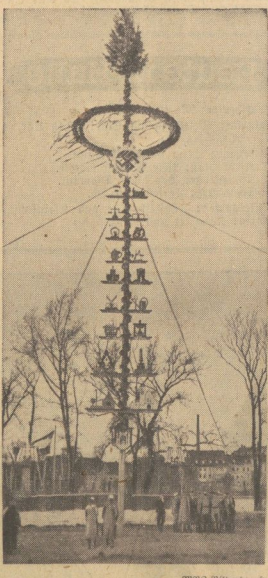
Jahrzehnte. Der 1. Mai wurde hier in erst mangelnder Vergamensart gefeiert. Diese Worte des Kreisleiters trafen im vollen Sinne zu.

Bitterfeld

In Bitterfeld, das prächtig geschmückt war, fand der Maifest der Jugend und die große allgemeine Maifestkundgebung im Stadion statt.

Torgau

In Torgau war der 1. Mai dieses Jahres ein machtvolles Bekenntnis nationaler Gesinnung. Insonderheit legte davon die große Kundgebung auf dem Marktplatz bezügliche Zeugnis ab.



Der Merseburger Maibaum

Zwei Kinder tödlich verunglückt

In Entschlich fielen die zwölf Jahre alte Volkshüter Karoline Wülfend und ihr Bruder Adolf gegen einen stehenden Wagen.

In Wittenberg wurde die sechs Jahre alte Ruth Braumann durch eine unglückliche Mauer gestoßen. Ein Viererstrahlwagen war bei der Ausfahrt am Tor dieser Mauer hängen geblieben und hatte die Mauer auch schon getroffen.

Reichsautobahn bei Leipzig

In diesen Tagen ist auch auf sächsischem Gebiet nördlich der Stadt Leipzig der Bau der Reichsautobahn in Angriff genommen worden. Zunächst ist die Durchführung der Weitz-Strade von der preussisch-sächsischen Grenze bis nach Stabelitz bis zum Fuchsberg (zwischen Sommerfeld und Taucha) in Aussicht genommen.

Eibe und Mulde freier über die Weitz

Die letzten harten Regenfälle im Oberlauf der Eibe und Mulde haben ein fortgesetztes Steigen beider Flüsse zur Folge gehabt. Die Mulde ist an zahlreichen Stellen aus den Ufern getreten und hat die niedrig gelegenen Weitzflähen - besonders bei Pegnitz und Ragh - überflutet.

Ergebnislose Suche nach einem vernünftigen Knaben

Die Polizei in Queblitzburg veranlaßte eine umfangreiche Fahndungssaktion nach dem seit einer Woche vermissten Pflichten Jungen Willi Wundt. Am der Suche waren 250 Mann der SA, SS, des NSKK, der NSDAP und der Feuerwehr beteiligt.

15-Bogen-Brücke wird abgedeckt

Nach einmonatiger Bauzeit konnte die Holzbrücke in der Saalecaue an der Landstraße zwischen Amendorf und Sötzpa dem Verkehr übergeben werden. Gleichzeitig wurde mit dem Abruch der alten feineren 15-Bogen-Brücke begonnen.

Wildbiede und Einbrecher gefaßt

Polizeigend aus Halle eingeleitet. Im Dienstamorgen fielen bei auf seinem Morgenritt befindliche Forstmeister Spielberg vom Fortank Wölfsfeld bei Sangerhausen auf zwei Männer, die sich durch den plötzlich auftauchenden Reiter überfiel.

Im Wittenberg, (Sachsen-Anhalt) Aus der Eibe wurde die Weitz eines mit einem Abzugsweg behafteten Wädchens geborgen. Die Tote ist aus Dresden. Dessau. Ein Tierpark für Dessau. Nachdem die Stadtverwaltung kürzlich bei Entschlich fasten einen botanischen Garten im Befehl zur Errichtung, teilte der Oberbürgermeister jetzt einer Tierhaltung des Gelände zwischen Gropius' Meisterhäusern und dem Vier Sportplatz für die Errichtung eines Tierparks zur Verfügung. Man will nicht etwa mit den großen zoologischen Gärten in Halle und Leipzig in Wettbewerb treten.

Weiß der Frühling was er will?

Wir müssen weiter frieren

Der Reichswetterdienst, Dienststelle Magdeburg, meldet am Mittwochsabend eine Höhe von 15 Zentimeter. Kaltluftmassen, die unter hohen Luftdruck gelangen, werden in sich findende Bewegung geraten und sich infolgedessen südlich erwärmen. Diese Erwärmung wird aber nur in den höheren Schichten der Atmosphäre größerer Beträge erreichen. Doch werden sich die Temperaturerigerungen auf die bodennahen Schichten fortziehen. Die Nächte sind aber bis zum Vordringen frohgefahrbed.

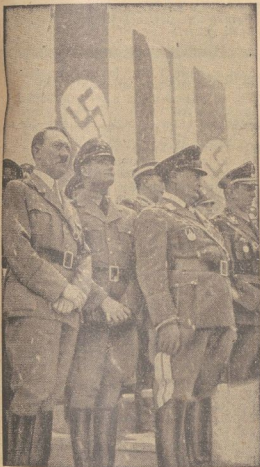
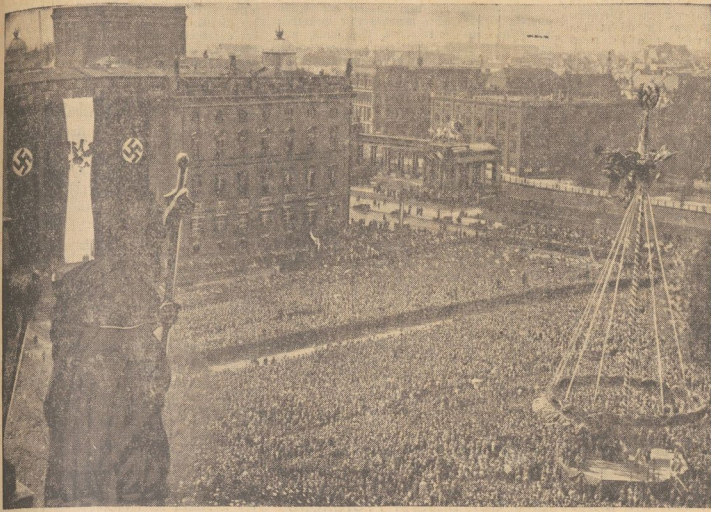
Der außergewöhnlich harte Winterabend, der durch Einbruch arktischer Kaltluft aus dem Raum östlich von Spitzbergen hervorgerufen wurde, hat noch nicht den Höhepunkt erreicht. Am Mittwoch sind die Temperaturen selbst in den Mittagsstunden kaum über 5 Grad anstiegen. Vom Broden wurden am ganzen Tage 6 Grad Frost gemeldet. Wiederholte sind im Pfälzlandniedrigen in neuversenktem Menge gefallen, wenn auch häufig leichter Schneefall eintrat. Auf dem Broden erreichte die

Schneedecke am Mittwochsabend eine Höhe von 15 Zentimeter. Kaltluftmassen, die unter hohen Luftdruck gelangen, werden in sich findende Bewegung geraten und sich infolgedessen südlich erwärmen. Diese Erwärmung wird aber nur in den höheren Schichten der Atmosphäre größerer Beträge erreichen. Doch werden sich die Temperaturerigerungen auf die bodennahen Schichten fortziehen. Die Nächte sind aber bis zum Vordringen frohgefahrbed.

Ausfließen des Freitagabend: Aufhies, ziemlich heiteres, trockenes Wetter mit Nachfröhen. Temperaturen tagüber aber höher ansteigend als bisher.

Deutschland huldigt der Arbeit

MNZ-Bildbericht vom Tag der Nationalen Arbeit



Das deutsche Volk beging gestern seinen nationalen Feiertag, den Tag der deutschen Arbeit. In der Reichshauptstadt fand, wie überall im Reich, am Morgen die traditionelle Rundgebung der Jugend vor dem Berliner Schloss statt, bei der Adolf Hitler unter dem Schutz der jungen Mannschaft sprach. Unter erstes Bild oben gemährt einen Ueberblick über die Massen der Jugend vor dem Schloss im Berliner Lustgarten rund um den riesigen Malbaum. — Bild 2 zeigt den Führer während seiner Ansprache an die deutsche Jugend. Neben dem Führer stehend von rechts Paulus von Schrath, Selbte und Dr. Goebbels. — Bild 3: Auch das Schneegefäß über vermochte der Feststimmung keinen Abbruch zu tun. Der Führer mit Reichsminister Geh und Ministerpräsident Göring auf der Haupttribüne während des großen Staatsfestes auf dem Tempelhofer Feld. Bild 4: Der Führer spricht zur deutschen Jugend. In der Mitte des Bildes der Malbaum. — Bild 5 gibt eine Uebersicht von der gigantischen Rundgebung auf dem Tempelhofer Feld. Die Menge beim Abhängen des Deutschlandsfestes. — Bild 6 zeigt einen Ausschnitt aus dem großen Festakt der Reichskulturkammer in der Staatsoper. In der ersten Aufgauerreihe von links nach rechts: Korpsführer Hüthlein, der Chef des Stabes, Luhe, Staatssekretär Funk, Reichsjugendführer Salfer, von Schrath, Reichsorganisationsleiter Dr. Len, Reichsminister Dr. Frick, der Führer, Ministerpräsident Göring, Johann die Reichsminister Geh, von Blomberg, Görtner, Eiß von Hübenaad und Selbte.

Bild 1: Scherf (3) und Deutsche Presse-Offiziere-Block (4)



Frankreichs 450000 Gemeindeväter

Der Aufmarsch der Parteien zu den Kommunalwahlen

Drahtbericht unseres Pariser Dr. P-Korrespondenten

Paris, 1. Mai.

Die kleinste Gemeinde Frankreichs, Saint-Gerice in den Pyrenäen, zählt fünf Einwohner, die größte Paris, drei Millionen. Demgegenüber liegen rund 80 000 Gemeindeväter, die von jeher das nationale Rückgrat des Landes darstellten und das erste Zeichnen einer imperialistischen Schwenkung zu geben einer imperialistischen Schwenkung zu geben. Jeder Gemeindevater legt sich an, die kleinen und kleinsten Gemeindeväter von den Stadtgemeinden ein paar Bürger "auszuheben" müssen. Am ganzen Maßstab Frankreich liegt im Mai 450 000 Kommunalwähler, die ihrerseits bei den nachfolgenden Kantonal- und Gewandtschaften eine wichtige Rolle spielen. Der politische Pulsschlag des Landes ist dabei deutlich erkennbar, nur folgt der französische Gemeindevater ausschließlich seinen Interessen und gibt zu verstehen, wozu der wirtschaftliche und finanzpolitische Kurs gehen soll.

Daraus erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß die große Mehrheit der französischen Gemeinden von Männern veraltet wird, die ausgesprochen konservative sind: eine politische Gruppe, die in der Kammer kaum noch ein halbes Dutzend Vertreter hat. Der Durchschnittsstand ist besonders auf dem ländlichen Lande der Ansicht, daß die Gemeinde am besten von solchen Leuten geführt wird, deren wirtschaftliche Stellung am stärksten ist: er wählt eher unbefehle die Hilfe des Schlichters und des Staatsanwaltes, dessen politische Einstellung ihm sonst ein Greuel ist. So kommt es, daß die Kommunalen über mehr Gemeindeväter verfügen, als etwa die Sozialisten, und daß der Einfluss der Kommunisten in den französischen Gemeinden gleich null ist. Aber auch die "Radikalsozialisten", die ja Demokraten sind, haben nur in den größeren Städten Fuß zu fassen vermocht, wo sie in allen Fällen auf die mächtige Hilfe des Reichstages zählen können. Von 300 französischen Stadtgemeinden

sind nicht weniger als 275 in radikalen und sozialistischen Händen, von den Großstädten macht einzig und allein das konservative Paris eine Ausnahme. Prozentual sind die verschiedenen Parteien an der Bildung der französischen Gemeindeväter folgendermaßen beteiligt: Die Rechte und Mitte besitzen die Mehrheit in 58 v. H. aller Gemeindeväter, die nationalen Radikalen in 10 v. H., die Radikalsozialisten in 22 v. H., die Sozialisten in 3 v. H., die Kommunisten in nur 0,5 v. H. Durch die Neueinteilung der Wahlkreise wird damit gerechnet werden, daß auch die wichtige Pariser Gemeinde bald ihren in radikale und sozialistische Hände übergehen wird.

Am allgemeinen Bilde der französischen Parteien am Vorabend der Gemeindeväterwahl ein Bild härtester Unversöhnlichkeit und Jerscheltung. Auf der äußeren Front sieht die kommunistische "sozialistische Front" (Fronte), die ganz im Geiste der Dritten Internationale arbeitet und gegenwärtig im Auftrag Moskaus einen heftigen Antimilitarismus betreibt. In diesen Gemeinden hat sich eine "republikanische Front" gebildet, wobei sich die Radikalen zu den Parteien der Mitte schlossen. Es ist die neue Taktik der "demokratischen Allianz", der auch der Ministerpräsident Laval in Anspruch nimmt, eine übermächtige "mittlere Front" zu schaffen, auf die sich in allen Fällen eine feste nationale Regierung stützen kann, und von der sowohl die verfeindeten Konventionen auf der Rechten, wie die staatsfeindlichen Umgebungen auf der Linken auszuscheiden sind. Ob der Versuch diesmal gelingen wird, bleibt abzuwarten. Die allgemeine Unversöhnlichkeit richtet sich weniger auf den Kampf der alten Parteien, sondern auf die schlichtensten Angelegenheiten eines politischen Geschäftes, das weder gleich zu Beginn nicht geschloffen, noch und nicht dadurch von vornherein des Sieges bedürftig. Am meisten macht gegenwärtig die Paradoxie von sich reden, die in dem Sungbaurem Dorgères einen hineinzieht.

Führer behält. Eigentlich sollte es dieser Gruppe mit Leichtfertigkeit möglich sein, auf dem flachen Lande die große Mehrheit der Gemeindeväter an sich zu ziehen und sich dadurch einen nicht zu unterschätzenden politischen Einfluss zu sichern. Aber Dorgères predigt den offenen Kampf gegen den bourgeoisen Staat, gegen Parlamentarismus und Parteienstaat, und der französische Bauer ist gewohnt, von dem gleichen Staat allerlei kleine Vorteile zu erhalten. Dorgères und seine Truppen werden es also zu einem Wutausbruch bringen, von einem durchschlagenden Sieg ist bei ihnen indessen ebensowenig die Rede, wie etwa bei den Frontkämpfern und bei den sonstigen jungen Verbänden. Man rechnet damit, daß die französischen Gemeindeväter trotz des stielmässigen Wohlstandes eine weitere Vertiefung der imperialistischen Lage bringen werden, was vor allem auf die Tätigkeit der Regierung und ihrer Verbände zurückzuführen ist. In einem Augenblick gespannter Außenpolitik wird die Regierung Laval in alles vermeiden, was die nationalen Kräfte im Innern binden könnte. Die Gemeindeväter erscheinen als ein notwendiges Übel, das in jedem Fall eingemengt werden muß.

Frau Stavisky hat „Ferien“

Paris, 2. Mai. Nach mehr als einjähriger Haft wurde Frau Stavisky, die Gattin des toten Millionenbankrotteurs aus Banonne, auf Beschluß des Anklagegerichtshofes auf freien Fuß gesetzt. Die Anklage gegen sie bleibt jedoch aufrechterhalten.

Blutige Zwischengänge in Paris

Paris, 2. Mai. Im Verlaufe einer Waffentverammlung, die eine linksstehende Gruppe in einem Pariser Bezirk abhalten wollte, kam es zu blutigen Zwischenfällen, die den Tod eines Polizeibeamten nach sich zogen und wobei mehrere andere Teilnehmer an der Versammlung verletzt wurden. Verschiedene Waffengruppen eppilonistischer Gruppen versuchten sich gewaltsam Eingang in den Versammlungssaal zu verschaffen. Die Folge war eine allgemeine Schießerei und Schlägerei, bei der ein Polizeibeamter durch einen Revolverstoß tödlich verletzt wurde.


Der entzauberte Reinhardt

Zu der Zahlungsunfähigkeit von Max Goldmann-Reinhardt (siehe die Wiener Neuesten Nachrichten): Der große Theaterzaubere und Besessener Max Reinhardt, der Mann, dem eine veredelte gemalte Presse und ihr Anhang halbgötliche Ehren erteilt hat, ist auch pleite. Sein Kurzschnitt, Schloß Leopoldsdorf bei Salzburg, ist überföhrt und unverschuldet. Herr Reinhardt reißt aberschreckt die Spürer nach überall und nirgends ist er, der große Meister. Seine Gläubiger meinen ihm echte Tränen nach. Unter den Trauernden ist auch die österreichische Steuerbehörde, die 82 000 Schilling zu fordern hat. Ein Salzburger Bankhaus zittert um rund 144 000 Schilling, und natürlich hat auch ein Sozialversicherungsamt, die Arbeiterunfallversicherungsanstalt, von Reinhardt Geld zu fordern. Auch Gläubiger aus Deutschland und die deutschen Steuerbehörden wären daran interessiert, daß es Herrn Reinhardt wieder wohler gehe. Man hat nicht gehört, daß Reinhardt sich darüber Sorgen macht, wie jene zu Geld kommen, die ihm seinen fürstlichen Standard ermöglicht haben. Aber er ist am großen jüdischen Kaufmannsgeld immer ein Stern ...

10 000 Bergarbeiter in Streik!

Seelen, 2. Mai. (Eigene Meldung.) Von dem von den vier niederländischen Bergarbeiterverbänden beschlossenen Streik im südbelgischen Bergbau werden über 10 000 Bergarbeiter betroffen. Der Streik wird jedoch nicht auf den Staatszwecken durchgeführt. Nach den Bestimmungen der Bergarbeiterverbände werden die Mitglieder über den Streikbescheid abstimmen.

Im niederländischen Steinkohlenbergbau sind insgesamt 29 500 Arbeiter tätig. In den Privatzechen sind etwa 20% Ausländer, darunter zahlreiche Deutsche, beschäftigt. Allgemein handelsmäßig auflosse klauten sich die Gelbmittel, über die die vier Bergarbeiterverbände verfügen, auf insgesamt etwa eine Million Gulden.



Heitere Wochen
unter
Sonne
und
Palmen
bieten sich
den Teilnehmern an der

Fahrt durchs
westliche Mittelmeer

vom 14. Mai bis 2. Juni 1935

Der Reiseweg
führt von Genes über Barcelona, Palma de Mallorca, Algier, Malaga (Granada), Ceuta (Tetuan), Las Palmas, Santa Cruz de Tenerife (Crotavital, Puerto de la Cruz), Madeira (São Vicente), Vigo (Santiago de Compostela) nach Hamburg

Mindestfahrpreis RM 385,-

REISEN AUF DEUTSCHEN SCHIFFEN
sind Reisen auf deutschem Boden!

Es stellt sich gut mit den Schiffen der
Gambardner-Reederei

Halle (Saale), im Roten Turm, Marktplatz
FERNUM 29960

Verbringungen an allen größeren Plätzen

**Fahrad-
Sitzer**

auch in Einzelteilen
preiswert und gut
ausgerüstet

Spezialrahmen	0.45
Pedale	0.30
Pumpe	0.20
Lenker	1.20
Tropfenbremse	0.40
Rad-Achse	0.18
V.-Rad-Nabe	0.70
Rückrad-Nabe	0.18
Kurbelgehäuse	0.28
Fußklappen	0.15
Gummilösung	0.10
gr. Tube	0.10

Halle a. S.,
Marlinstr. 11

Die schönsten
**Dauer-
Wellen**
mit System Wella

4.50

Zopl - Sieberer
Zur Leipziger Str. 33

Sport-
Artikel
für
Fußball, Tennis,
Hockey-Spieler,
Ruderer, Turner,
Radsportler
sowie für
Leichtathletik
Touristik
und Wintersport
emotiviert
in großer Auswahl
sehr preiswert

H. Schnee
Nachf.
A. & F. Ebermann
alle, Gr. Steinstra. 2
u. Brüderstr. 2

Meine Füße
sind
stets frisch durch
Salt-Bath

das beste Mittel
gegen rheumatische
Fußbeschwerden

H. Schnee
Nachf.
A. & F. Ebermann
alle, Gr. Steinstra. 2
u. Brüderstr. 2

reicht ca. 10 mal.
in all. Apoth. u. Drog.

Befahren Sie bitte
am Donnerstag zum Kochen
Gesamte wie Kochzajanten!!!

**Captler-
Kollen** frisch
nicht geräuchert
ohne Knochen
von 1 Pfund an

78

H. A. Bratwurff . 78 S.
Dieses Eisbein . 58 S.
A. Kändel
Bäcker, Markt
Steinhausen

Von der Reise zurück
Dr. med. Th. Voeckler

Facharzt für Chirurgie
und Orthopädie
Prinzenstraße 11

Habe mich niedergelassen
Dr. med. A. Schuck

prakt. Arztin
Reistraße 199 Fernruf 35 607

Sprechst. 10-11 u. 5-7 Uhr
außer Mittwoch u. Sonnabend

Bei **Verstopfung**
Blähungen u. Verdauungsbeschwerden
kaufen Sie in der Apotheke sofort
WWW.KRATZ.COM/3236
Die tägliche naturgemäße und erhaltende
Verdauung ist die Grundlage für ein
gesundes Leben. Bestand & Packung gesetzlich
H. O. Albert Weber, Magdeburg

Ottomar Brehmer Nachf.
Weingroßhandlung / Likör-Fabrik
Halle (Saale), Leipziger Straße 43, Märkerstraße 11, Geistsstraße 11

Bestgepflegte Weiß- und Rotweine
Südweine * Sekt * Brehmer Liköre

Rundfunk
Freitag, den 3. Mai 1935

Deutschlandsender.
Wendeltage 1971

8:00: Guten Morgen, lieber Hörer! —
Glockenspiel Tagesprogramm — Choral. 6:05:
Jungfernprogramm. — 6:20: Fröhliches Schall-
plattenprogramm. — 6:30: Morgenländchen für die
Hausfrau. — 6:40: Sperrzeit. — 6:40: Ludwig
Karnig stellt aus seinem Neuen Roman. —
Hilse Grambscher Lied. — 10:00: Neueste
Nachrichten. — 10:15: Von Königsberg: Wolf
an der Arbeit. Früher am Kurieren Hoff —
Funktbericht aus dem nördlichen Binnel
Deutschlands. — 10:50: Spielturnen im Rine
dergarten. — 11:15: Deutscher Gemeindevater.
— 11:30: Gedenkausgabe. — 11:40: Der Bauer
spricht. — Der Bauer hört: Achtung, die ge-
trogenen Herren kommen! — 12:00: Von Königs-
berg: Am Mittwoch. — 13:45: Neueste Nach-
richten. — 14:00: Mitternacht von zwei bis drei
— 14:55: Programmhinweise, Wetter- und
Berichtsbüchlein. — 15:15: Kinderberichterzählung.
— Was spielen wir im Sommer? — 15:40:
Jungfernprogramm. — 16:00: Von Königsberg:
Bunte Nachmittagsunterhaltung. — 17:00:
Stellbilden d. Bögel, Schallplatten. — 17:15:
Jungpfer, hör' zu! Das ist eine Jungepfer-
musik! Aus einem Gedichtband. — 17:40: Be-
rühmte Opernreihe, Schallplatten. — 18:10:
Die Reichspropaganda berichtet. — 18:25:
Der nationalsozialistische Rundfunk. — 18:40:
Jungfernprogramm. — 19:00: Und jetzt ist
Friedensabend. — 20:00: Fernspruch — Schall-
plattenbericht und Kurznachrichten d. Draht-
losen Dienstes. — 20:15: Reichsdenkmal von
Deutschlandsenden: Stunde der Nation. — E. A.
b. Bericht anlässlich seines 75. Geburtstages.
— 21:10: Am Zauber schöner Stimmen, Schall-
platten. — 22:00: Wetter, Tages- und Sports-
nachrichten. — 22:10: Deutschlandbeho. — 22:45:
Deutscher Gemeindevater. — 23:00: Wir
dürfen zum Tanz! — 0:30: Jungfrülein.

AKKU FABRIK

Die nationalsozialistischen Zeitungen
sind keine reinen Erwerbsunter-
nehmen. Auch die „M.Z.“ be-
spieltweise nicht. Ihre Geldmittel
arbeiten nur im Dienste national-
sozialistischer Propaganda.

Vertriebung
Albert Hanthey
Halle (Saale) 114
Königsplatz, 28
Fernruf 24230



Deutscher Welt-Aktions-Bund

Die Amtseinführung des Oberpräsidenten Terboven in der Stadthalle zu Koblenz fand die feierliche Amtseinführung des neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Gauleiters Terboven (links) durch den preußischen Ministerpräsidenten Göring (rechts) statt

Mit Rosen aufs Schaffott

Der letzte Wille einer Mörderin

Es hängt die Reflexen und Nischen der im Alter von 82 Jahren friedlich entschliefenen Frau Fritillon in Montania (USA) der Zementverfertigung betrauteten, erleben sie einige Lebensabende.

Die erste bestand in einem Postbus des Schmattes, durch den die gute alte Tante eine Summe von 1500 Dollar dem Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten mit der Bestimmung überreichte, daß von dem Fünftel dieses Kapitals jedem zum Tode Verurteilten in fünf namentlich aufgeführten Staatsgefangnissen in der letzten Nacht seines Lebens Dolans ein großer Blumenkranz überreicht werden soll, ganz gleich, in welcher Jahreszeit der Todesbefehl auf dem elektrischen Stuhl oder unter dem Galgenhals Platz nehme.

Die Erben hatten sich noch nicht von der Verklüftung über diese unerwartete wohlwollige Annahme ihrer toten Tante erholt, als im Leben über den Einbruch einer famosen Menschenfindung zu erweisen bemüht gewesen war, als je bei der Verlesung der Erklärung, die die Gefährtin an diese Schwammschwammung geschrieben hatte, vollends aus allen Himmeln fiel. Diese Erklärung war nämlich nichts mehr und nichts weniger als ein Wortgeständnis. Teilt doch Fritillon Fritillon darin räumlich mit, daß sie im Jahre 1878 eine Nebenbuhlerin bei einem Spritzergange in einen Fuß ge-

stochen habe. Die Leiche ihres Opfers wurde schon am nächsten Tage aufgefischt, und der amtliche Zeugnisausweis hatte auf Selbstmord aus Liebeshochzeit erkannt.

Fünfzig Jahre lang hat Fritillon Fritillon — den Mann, um dementwillen sie den Wort beging, hatte sie nicht getrautet — diese Last ihres Gewissens und des Bewußtseins ihrer schmerzlichen Schuld mit sich herumgetragen, und niemand in ihrer Umgebung hätte es sich auch nur im Traum einfallen lassen, dies füllte, zurückgekommen lebende alte Frau eines solchen Verbrechens für fähig zu halten.

Selbstschuß der Junggefallen

Die Junggefallen in Äthiopien umgeben ihre Hütten mit Sämen aus ausgeblühten Weibern, um sich vor den unerschrockenen jungen Mädchen zu schützen. Wenn es einem jungen Mädchen gelingt, über den Zaun zu klettern und sich bis Sonnenanfang in der Hitze des Junggefallen zu verdecken, so ist es eine Weile frei zu betreten. Es soll gar nichts Ungewöhnliches sein, daß eben auf diese Weise zulaufe kommen. Die jungen Äthiopierinnen find ungewöhnlich gefähig im Klettern, eine Fährigkeit, die ihnen hier gut zu fatten kommt.

Sprung in die Nacht

EIN FALLSCHIRMPILOT ERZAEHLT — 4000 METER BEI GESCHLOSSENEM FALLSCHIRM

Erst kürzlich konnte von dem russischen Piloten Jabelin berichtet werden, der im Ural bei Nacht aus 4500 Meter Höhe absprang, wobei er Tausende von Meter seinen Fallschirm geschlossen ließ. Hier schildert er seine Empfindungen, einfach und beherzt, aber desto eindrucksvoller:

In einer Wolkenbank

Wir sind im Augenblick, wie der Höhenmesser anzeigt, 3000 Meter hoch. Die Hälfte von dem, was wir schaffen wollen, haben wir also schon erreicht. Aber was ist denn das? Von Norden her ziehen plötzlich Wolken auf. Sie werden sogar immer dichter und dichter. Jetzt, in 3000 Meter Höhe, fliegen wir sogar schon in einer richtigen Wolkenbank, die uns jede Aussicht sperrt. Von Föhnwinden ist längst nichts mehr zu sehen. Auch über uns flutet die Sterne, wie auf einen Zaubertrick hin, plötzlich verschwinden.

„Wie in einem Strudel...“

Ohne länger zu zögern, kletterte ich aus der engen Kabine auf den Rand hinauf. Ich zünde die kleine Taschenlampe vorn an der Brust an, lege den Chronometer in Tätigkeit — und dann... das Herz klopfte doch hörbar... sprang ich in die Tiefe, in die Nacht hinaus.

Es ist zunächst zweifellos ein erschütterndes Gefühl. Man wird in dem Lufttrübel hin- und hergeschleudert und macht unregelmäßige Sprünge. Das hört erst dann auf, wenn der durch die Luft laufende Körper einigermassen wieder ins Gleichgewicht gekommen ist und sich ausgerichtet hat. Auch dann hat man zwar durchaus noch sehr deutlich die Empfindung, daß man mit rasender Geschwindigkeit fällt, aber irgendwie ist es eben doch mehr ein Schwärzen.

Im übrigen habe ich gar nicht so viel Zeit, mit solchen Empfindungen hinzugehen. Ich starre unentwegt auf meinen Chronometer. Davon hängt jetzt mein Leben ab. Es ist ein schauerhaftes Bewußtsein... alles hängt nur von diesem kleinen Zeiger ab, der viel zu langsam über das Ziffernblatt treift.

Somit sehe ich gar nichts. Eine Orientierung ist unmöglich, obgleich ich längst die Wolkenbank, ein richtiges Loch in sie ziehend, durchfliegen sehe. Meiner Meinung nach hat der Zeiger auf dem Chronometer jetzt eine Umdrehung vollendet. Ich überlege und rechne blitzschnell nach — ich muß demnach bereits an 4000 Meter gefallen sein. Da wir mit der Maschine entgegen unserer ursprünglichen Absicht, wegen der plötzlich aufgekommenen Wolken, nur etwas über 4000 Meter hoch geflettert waren, ist es jetzt also Zeit, an der Leine zu ziehen...

„Ein launiges Schwärzen“

„Ein starker Ruck... der Fallschirm hat sich offensichtlich entfaltet, und der Wind sich in ihm verfangen. Sofort ist ein ganz anderes Gefühl da... Jetzt ist es nur noch ein launiges

angenehmes Schwärzen. Wo mag ich wohl sein? — Ich schäme mich von neuem um, aber ich sehe immer noch nichts. Trotzdem kann ich eigentlich vom Erdboden nicht mehr weit entfernt sein. Die aufsteigenden Bodenwinde machen sich nämlich bemerkbar, und mein Schirm hängt an, ungemütliche Bodränge zu machen.

Daß Ganz unermittelt ein Krach. Ich habe aufgelekt. Mitten im Wald von Tschirskabinen bin ich gelandet, obgleich ich ihn bis zum letzten Augenblick nicht mehr entdecken konnte. Mein Fallschirm hängt irgendwo in den Kronen. Ich lasse ihn vorläufig hängen und bahne mir durch das Dickicht einen Weg. Schon nach kurzer Zeit sehe ich auf einer Lichtung. Dort drüben grünen sie die Bäume vom Flugplatz herüber. Und auch die Maschine macht eben allmählich zur Landung. Helfer hätten wir es wohl nicht treffen können — ich bin kaum 1 Kilometer von unserem Startplatz entfernt wieder auf den Erdboden niedergegangen...



Deutscher Presse-Aktions-Bund

Der fahrende Leuchtturm

Auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof steht diese erste fahrbare „Landebahnleuchte“ der Welt in Dienst, die einen fahrbaren Leuchtturm gleich und den Flugzeugen des Nachts die Start- und Landeanzeige erleichtert. Die gewaltigen Scheinwerfer haben eine Reichweite von 1000 Meter und einen Streuwinkel von 80 Grad.

GLÜCK AN BORD

Roman von Ldenko von Kraft

(1. Fortsetzung.)

Der Zahnmeister der „Monte Campero“ heißt Ferdinand Wiedenbeck. Er ist Mediziner, gut gebaut, von angenehmem Aussehen und hat nur den einen Mangel, daß seine rechte Schulter wesentlich höher liegt als die linke. Selbst der dunkelblauwe Marineoffizier mit den goldenen Knöpfen, dessen linker Armel einfaßlos auswaarert ist, kann das kleine Wesen nicht ganz weismachen. Es liegt fast aus, als müßte er in seinem anstrengenden und undankbaren Dienst so oft behauernd die Schultern hochziehen, daß sie nicht mehr in die Normallage zurückzubringen sind. Um übrigen ist er natürlich ein Mann von größter Verlässlichkeit und ohne jede Neugierde.

Als Manuel von Karwendel ihn um die Ballagierliste bittet, fährt er mit den Fingern ein paar Rechte an den Wägenfeld und weist auf einen Tisch, der vor der Zahnmeister steht und auf dem das Verzeichnis der Passanten in leuchtender Leinwand gebunden, zur allgemeinen Einsicht aufliegt.

„Und Engländer?“

„Drei. Haben zweifeln eigene Schiffe.“

„Stimmt!“ Herr von Karwendel blättert weiter. Dazwischen macht er keine Bemerkungen, knipst bei diesem oder jenem Namen an, erkundigt sich nach jenen Kabinennadlern. Dabei fällt ihm zu wieder die junge Dame von der Riva ein. Er befragt sie die Zahnmeister, so gut er es vermag, fragt nach Namen und Herkunft.

Die rechte Schulter des Herrn Wiedenbeck steigt etwas höher. „Trägt sie nicht eine schmale Perlenkette um den Hals? Eine einfache Kette kleiner, regelmäßiger Perlen?“

Berlin —? Herr von Karwendel denkt nach. Hat sie Berlin getragen? Er kann sich durchaus nicht entsinnen. Ganz plötzlich ertönt ihr Bild aus dem Unterbewußtsein mit aller Deutlichkeit vor ihm auf: Er steht den schlanken freien Hals mit dem blassen, matt glänzenden Kettchen. Sehr vernünftig und aufgeräumt nicht er dem Zahnmeister zu. „Ganz richtig; eine Perlenkette! Es ist die junge Dame, die ich meine! Würde sie auf nicht viel über zwanzig Jahren.“

Die Perle ist gefunden. Auch Herr Wiedenbeck ist jetzt seiner Sache ganz sicher. „Hier, mein Herr!“ legt er, während seine Schultern wieder eine fast gerade Linie bilden und seine Hand in der Höhe blättert. „Ein gewisses Fräulein Bornstedt aus Berlin. Ich glaube wenigstens, daß sie aus Berlin ist.“

Tatsächlich: Sie ist aus Berlin. Hier steht es. Und auch der Vorname steht da: Heidebeide. Heidebeide Bornstedt, Berlin, Rabine 317, Herr Wiedenbeck ist ein tüchtiger Zahnmeister, er hat Hypochondriemgedächtnis und Beobachtungsgabe.

„Um — ja!“ Manuel von Karwendel nicht halb befriedigt, halb enttäuscht. „Und was sie wohl für ein mag?“

Die Schulterkette versteht sich. Die Rabine, in die der Beruf eingetragene ist, leer. „Keine Ahnung, mein Herr. Wahrscheinlich nur die Tochter ihres Vaters, die sich ein wenig die Welt ansieht. Der Top kommt immer wieder.“

Der andere schüttelt den Kopf. „Aha!“ er nicht. Sonst Scham und Ehrlichkeit haben nicht Mädchen, die nur Töchter sind. Ich dachte eher —“

Er wird unterbrochen. Es tritt ein Herr an den Schalter, der etwas italienisches Geld zu weissen wünscht.

Der Zahnmeister kennt ihn; denn er spricht ihn beim Namen an. „Wollen Sie Ihre faulen oder loschlagen, Herr Komar?“

Wenzel Komar aus Mährisch-Weitra, seines Zeichens Impresario und Gelegenheitsagent in vielerlei Angelegenheiten, will loschlagen. Er ist jedoch von Senebidi herübergekommen und beachtlich nicht mehr, das Schick zu verlassen. „Vertrauen, Herr Zahnmeister! Vertrauen, wenn ich bitten darf!“

„Dann bitte ich um etwas Geduld. Das können Sie ja nach heut abend tun oder auch die folgenden Tage; unter Wechselschein ändert sich nicht.“

Wenzel Komar nickt. Es ist Wohlwollen und lärmendes Behagen um seine gedrängte, maßige Gestalt, die immer in Bewegung ist. „Schön! Also später! Ich hab' Zeit.“

Er laßt öfters ohne jeden ersichtlichen Grund, wahrscheinlich nur aus Wohlgefühl und Neugierde um den Schriftschau, nimmt er gleich die Gelegenheit wahr, sich ihm vorzustellen. Sie kommen in ein nichtsfahndes Gespräch, wie es am Anfang einer jeden Beziehung zu liegen pflegt, und gehen gemeinsam aufs Kommandendeck, das sich langsam zu füllen beginnt.

Der Impresario greift in seine Hosentasche und angelt daraus eine kurze, sehr angezeichnete Pfeife hervor, die er liebedoll zu stoßen beabsichtigt. „Das ist die Olga, lag er erklärend. Meine geliebte Olga, ohne die ich gar nicht sein könnte.“

„Olga? Wer ist Olga?“

„Baba — die Pfeife! Ich hab' sie Olga genannt, weil sie so gut brennt und so schön schmeckt. Wenn ich die Olga annehme, wird alles noch einmal so schön und anständig.“

Er spudt über Bord, während seine beiden Hände seinen ganzen Leib nach der Streichholzschachtel abschleichen. „Verdammt! Wo find doch —?“

Manuel läßt sein Feuerzeug aufblitzen.

„Oh — dante, dante! Sehr lebenswürdig!“ Er kößt den Daumen dreit und hemmungslos in den Pfeifenkopf und zieht so heftig, daß ein stärkerer, gurgelnder Ton entlockt. Dabei fällt er das eine seiner abern-pfiffigen Augen geschlossen, um mit dem anderen desto besser nach seiner Olga schnellen zu können. Wöglich aber reißt er alle beide auf.

„Sehen Sie, Herr von Karwendel — dort die Dame!“

„Wo?“

„Herr — grad unter der Wheel Sehen Sie!“

„Ja.“

„Wie gefällt sie Ihnen?“

Manuel drückt ein wenig die Lider zu. Ach, so — das ist wohl etwas Besonderes? Er mäht seine Schritte, geht langsam und schafft ein wenig feierlich. Wichtig: Wenzel Komar scheint seine schlafenden Augen zu haben. Die Dame ist nicht nur schön, sondern hat auch offenbar die Fähigkeit ihrer Schönheit zur Geltung zu bringen. Sie kann dreißig, sie kann auch fünfunddreißig sein. Der volle Mund, den ein etwas zu femininartiger Lippenstift überbetont hat, träufelt sich in den Winkeln; in den Wangen leuchten zwei sinnliche Grübchen. Am auffälligsten aber sind ihre Augen: diese Augen von grünlichem Grau, groß und überaus selbstbewußt, nach oben zu eingerahmt von langen, verführerischen Wimpern, nach unten von einem künstlichen, diageogenen Strich. Sie sind schön, die Augen; darüber bleibt

Bulverkopf regt sich auf

Eine ungläubliche Geschichte / Von Heinrich Epoel

Das war damals, als es noch die guten alten Polizeiergeanten gab, mit roten Aufschlägen am blauen Tuch, mit langen Säbeln und blühenden Pistolen. Die in eine Gasse am Ende der Straße eintraten, um dort einen Schuß zu geben, es sind prächtvoll gewandene Leute mit eisernen Gesichtern, und verdammt lässlich. Die Polizeiergeanten von oben waren in allem das genaue Gegenteil, sie waren Subdividualitäten. Man darf sogar auch Originalien.

Der Bulverkopf hatte sicher noch einen richtigen Namen. Aber den wußte niemand. Der Bulverkopf bestand im wesentlichen aus Fleisch. Von weitem sah er aus wie eine Kugel aus dem Vorderende ein Meerblau von goldblauen Knöpfen herunterließ. Seine Beine waren kurz und getreilt wie bei einem Wesmann. Die Verdammten standen still nach der Seite und waren gerade lang genug, um das schneidende Messer zwischen dem dritten und vierten Uniformknopf fesseln. Nichts zu greifen.

Eine Schönheit war es jedenfalls nicht, der Bulverkopf. Aber unbestreitbar betörend. Besonders wenn er auf seinem Inspektionsgange die Straßen entlangschleifte, immer mitten auf dem Fahrdamm. Von dort aus konnte er die Straße, die Häuser und die Menschen im besten Übersehen. Und alle Leute haben, daß er da war. Autos, die ihn hätten anfahren können, gab es noch nicht. Und wenn es welche gegeben hätte, sie hätten sich gehütet. Denn darin verlor der Bulverkopf seinen Spieß. Er verlor den Überblick, seinen Spieß und hielt streng auf Ordnung und Sitte.

Wir wissen, daß große Herrscher der Welt gefürchtet unter dem Bannfisch einer Frau lanten. Bulverkopf hatte überall zu sagen — nur nicht zu Hause. Dort regierte seine Frau. Es war, als ob er seinen Herrscher an Autorität in seinem Dienstverhältnis verlor. Er mußte sich für sie umsehen, und für sie umsehen, und für sie umsehen. Wie leicht war es auch umgekehrt, daß er sein zu Hause unterirdischen Maßgefühl draußen im Revier abregierte.

An jenem denkwürdigen Tage aber geschah das Unerhörte.

Bulverkopf war ohnehin schlechter Laune. Kurz vor seinem Hause hatte ihn die Frau Pulverkopf angefallen: „Dat war aber fänlig von euch, Herr Sergeant, daß ein Protokoll weilen so ein bißchen setzigt. Und überhaupt, eure Frau hat selber ein Zeppich im Fenster hängen. Aber natürlich, die darf dat! Dafür ist es auch die Frau Polizeiergeant.“

Darf sie das?

In dieser Stimmung kam Bulverkopf nach Hause. Seine Frau war beim Bügeln. „Emlie, was hängt da aus dem Fenster?“ „Da hat ja Augen im Kopf!“

„Kannst du das nicht vielleicht entfernen?“ „Nein!“

Bulverkopf hätte besser getan, an dieser günstigen Stelle das Gesicht abzuschneiden. Aber er tat nicht so. „Ich muß doch sitzen, den Bettvorleger aus dem Fenster zu nehmen. Die ganze Straße hat sich schon beschwert.“

„Von mir aus“, sagte Frau Pulverkopf und bügelte weiter.

Da geschah es. Polizeiergeant Bulverkopf verzog plötzlich, daß er zu Hause war; er fühlte nur noch, daß er einen Helm auf dem Kopf und einen Säbel an der Seite hat und haareißiges Schwert in der Hand. „Soll ich?“ — Dann muß ich mal ein bißchen dienlich werden. Das Herausgehen von Betten oder sonstigen Gegenständen aus den

zur Straße gelegenen Fenstern ist nach § 17 Ziffer 4 der Polizeierordnung vom 9. Februar 1876 verboten. Ich verwarne Sie hiermit und fordere Sie auf, den fraglichen Gegenstand unverzüglich aus dem Fenster zu entfernen.“

„Paragraf“ hatte er gesagt. Und „Sie“ hatte er gesagt. Frau Bulverkopf nahm keine Notiz davon. Das Bügeln einer Schürze mit Schoneisen nahm sie völlig in Anspruch.

Beim Bulverkopf aber trat die berühmte Violettfärbung ein. Das hatte er noch nicht erlebt, daß man seine polizeierliche Anordnung nicht achtete. Das war Aufsehung gegen

Nur ein Kirchenbuch

Man sollte meinen, daß Kirchenbüchleinchen Schätze darstellen, die liebevoll verwahrt und gepflegt werden. Ich, ich fand sie zertrümmert und verfaßelt auf den Kirchenbänken! Siegel waren aus der dünnen Decke des Buches gefallen, und Regen und Schnee gingen bei den alten Bänden zu Weile. Die Mäuse hatten auch schon ihre Wohnstuben und nähten sich nach Art dieser Kirchenbücher von ihrer Gefährlichkeit. Einmal traf ich's, daß ein geistlicher Herr einen alten Tisch und ein zerbrochenes Kreuz in die Mitte solcher Bücher gestellt hatte. Bestimmt wies er darauf hin, wie geschmacklos und romantisch sich das ausnehme, um so mehr, als die hohen Epiphogentferner seiner alten Kirche bis in den Bodenraum hinaustraten und dem Ganzen wirklich einen eigenartigen Zauber gaben.

Er läßt mich hier an warmen Tagen und schmecke, verriet er. Besser wäre es gewesen, er hätte der Bücherei einen anderen Stand gegeben oder zum mindesten die zerbrochenen Fensterhölzer durch feste ersetzen lassen.

In einem größeren Pfarrort machte ich die Entdeckung, daß die Kirchenbücher in den älteren Jahrgängen doppelt geführt waren. In den ältesten vorhandenen Bänden fand ich die eigenhändige Eintragung des Kirchenpatrons, die bestimmte, daß immer ein Exemplar des Kirchenbuches in der Kirche auf dem Altar, das andere im Pfarrhause aufbewahrt werden sollte. Man war nämlich durch einen

die Staatsgewalt. Das grenzte sich an Revolution! Jetzt hätte er den Pflichten befolgt, und konnte nicht mehr zurück. Und seine Frau sollte einmal sehen, wer er überhaupt war, welche Macht er besaß.

Er sagte nichts mehr. Mit einem Knick zog er zuhören den Uniformknöpfen das dicke Messer hervor. Und machte seiner Frau ein Protokoll.

Einige Stunden später befand sich die Wohnung bereits im Beschäftigung. Nach neun Tagen kam das Strafmandat: Aber nicht über drei Mark, wie üblich und erwartet, sondern über zwanzig Mark.

Das war aus erzieherischen Gründen geschieden. Zum Abgemahnen. — Wem wollte man abgemahnen?

Als Bulverkopf das Strafmandat behebend seine getrunnen Hälfte amtlich aufstellte, verzog sie keine Miene. „Sieh nur zu, daß du das rechtzeitig bezahlst“, sagte sie und legte ihren Bettvorleger zum Fenster hinaus.

Brand des Pfarrhauses zum Verlust der älteren Bücher gekommen und wollte einem neuerlichen, ähnlichen Unglück auf diese Weise vorbeugen. Heute lagen die beiden Parallelbände ein einzigartig in einem offenen Schrank im Vorzimmer. Ich wies dem Pfarrer, der kurz vor seiner Eremitierung landete, die Eintragung. Er las sie zum ersten Mal und fand sie sehr interessant.

Manchmal hat man keine Zeit, häufiger sehr wenig, um zu lesen, um den Kirchenbüchern persönlich seine Aufmerksamkeit zu widmen. Dann schreibt man Briefe und bekommt oft (nicht immer) freundliche und gewissenhaft gefertigte Auszüge. Als ich einmal einen Weg gehen mußte, landete man mit vertrauensvoll die in Frage kommende Seite des Kirchenbuches. Sie ist so leicht geschrieben. Ich möge mir die Auszüge selber machen. Rückgabe sei erwünscht! — und das alles im einladenden Brief, an dem ich meine Auszüge, fotografierte die Seite und landete sie mit einer weiteren Anfrage unter Einverständnis. Nach knapp acht Tagen hatte ich das Kirchenbuchblatt, man möchte sagen, freundlich lächelnd bei mir an. Wieder ein einfacher Brief mit der bescheidenen Bitte um Rücksendung. Ich habe mir den Spieß gegen das ganze Kirchenbuch auf diese Weise in fliegende Blätter zu verwandeln.

Ruth Köhler-Irgang

Mit Billen, Jod und Siebermesser

Von Jo Hanns Köhler

Jod ging um Jahmarz.

Der Arzt unterläßt den Jahn. „Der Jahn muß gesogen werden!“ sagte er, „haben Sie keine Angst, ich gebe Ihnen eine Einprieselung und das merken Sie überhaupt nichts.“

Der Andere köhnte: „Erzählen Sie das einem anderen! Ich bin selber Jahmarz!“

Der Arzt kam zu dem Kranken. „Naschen Sie?“ „Jigaretten.“

Welche Sorte?

Der Kranke wunderte sich: „Warum wollen Sie denn das wissen?“

„Das frage ich meine Patienten immer, damit ich weiß, in welche Sanatorien ich sie einziehen kann.“

Und es geschah, daß der Kaiser von China allen Ärzten seines Reiches befohl, am Tage des Jahn zu sitzen, um ihren Patienten die rote Kerzen zu brennen, wie ihnen im Laufe des vergangenen Jahres Patienten gestorben wa-

sein Zweifel. Und Manuel weiß, als er an ihnen vorübergeht, überdes noch fest, daß sie zu schauen verstehen; zu schauen und anzudeuten mit jener planmäßigen Kunst, die ein natürliches Talent und lange Übung voraussetzt...

„Nein“, fragt Manuel Komar, als sie an der Dama vorüber sind, die seinen schaumigen Dampf mit dem unangenehmen Strohhut, den er trägt, nicht ohne Verwundlichkeit erwidert hat, „was sagen Sie?“ „Ich bin nicht prima.“

Herr von Komarwendet in Weltzügen den Kopf nur um zu viel, daß er bemerkte kann, wie auch die Dame den übrigen dreht. „Hat Qualitäten.“ „Wissen Sie, wie sie heißt?“

„Serr! Heißt Esther Brattisch und kommt aus Agram. Oder vielmehr Jagreb — wie man jetzt sagen soll.“

„Sie sind gut unterrichtet, wie es scheint?“ „Oh, man heißt sich halt um — nicht wahr?“ „Ich weiß jagreb, wie der kleine Hund heißt, den sie auf dem Arm trägt.“

„Man?“

„Wauer. Maßgeblich, weil er immer Wauwan macht.“

Manuel läßt. „Wissen Sie, wer oder was sie ist?“ erkundigt er sich.

„Nicht genau. Aber sie singt. Lieber und Art und so Saden. Vielleicht könnte man sogar ein Gesäß machen. Ich habe große Verbindungen in der Republik. Wirklich!“

Er meint die Tischgesellschaft, sagt aber nichts anders als nur „die Republik“. Es ist betende, als ob ihm die Staatsverwaltung aller anderen europäischen Länder unbekannt wäre.

Sie sind gerade wieder an der Treppe, die auf das Hauptbed hinaufführt, angelangt, als von unten ein paar Herren kommen, die Komar bekannt sind. Sie begrüßen ihn, frecken ihm ihre Hände entgegen. Es sind einige Gefährtenfreunde aus Prag.

Herr von Komarwendet steht einen Augenblick etwas abseits, mit dem ganzen ungeschlagenen Blickfeld des nach ihm hergeleiteten. Sein Gesicht zeigt den Ausdruck interessierter Langeweile. Mit einem Male oder wird sein Inhalt anders. Dort drinnen, wo es nach dem

Hand hintergeht, taucht eine junge Dame auf — hellblaues Kostüm, schwarzes Hüschchen, eine Verleischnur um den Hals —; Heidebecker Wurm; Amulian, wie das so ineinander kommt! Man könnte an die Regie eines launigen Lustspiels denken.

Manuel von Komarwendet Herr Komar einen raschen Gruß, sagt irgend etwas von Nicht-anhalten-Wollen und steht fünf Minuten später neben der jungen Dame an der Keesling. Eine Anknüpfung fällt ihm durchaus nicht schwer. Sie ist, wie ihm scheint, sehr angetan nach der Kunst della Salute hinüber, und er bietet ihr höflich sein kleines Vergnügen an, das er um den Hals hinget hat.

Danbar nimmt sie an. „Oh, ein vorzügliches Glas.“ Nur vielleicht für meine Augen.“

„Sitzt sich einhellen, exquisites Frühelein! Und zwar für jedes Auge extra! Wenn Sie hier ein wenig nach rechts drehen... Sind Sie normalmäßig?“

Heidebecker läßt. Sie hat keine Ahnung, was für Augen sie hat. Sie weiß nur, daß sie ausgesprochen fest. Sie verläßt einige Drehungen und hat dann die wunderbare Barockkuppel im Gesichtsfeld. Mit fast unbefohlenen Entwürfen hängt sie an den Eingelassen, die sie für nun deutlich die letzten Feinheiten aufweisen. „Wunderbar! Was ist das eigentlich für eine Kirche?“

Manuel von Komarwendet erklärt. Er kennt Bereich genau. Komar weißes genau. Er weiß sogar zuhören, daß Santa Maria della Salute von Andenken an die Pest von 1630 erbaut worden ist, und erläutert dies nebst manchem anderen, was er nicht so genau weiß, ausführlich.

Das Mädchen hört zu. Sie ist zum ersten Male in Venedig und weiß davon nicht mehr, als was ihr ihre Augen sagen. Langsam läßt sie das Glas weitergleiten.

Herr von Komarwendet bewahrt sich als Komar. Letzteral weiß er ein geschicktes Datum, eine kunstfertige Handbewegung anzuwenden. Nur, als sie in der Richtung nach der Kirche La Vieda blüht, fällt er aus

seiner unpersonlichen Sachlichkeit. „Dort haben wir uns fernemergert, gnädiges Frühelein!“

Sie läßt das Glas ab, zeigt ein Gesicht voll reizender Überbahrung. „Dort? Wo? dort?“

„Da — sehen Sie, wo das Café Orientale hier!“

„Dort war ich ja gar nicht.“

„Wie können Sie sich da —“

„Sie sind an mir vorbeigegangen.“

Sie schneidet den Kopf, bekommt glänzende Augen. „Wirklich? Ja, das stimmt: Dort bin ich herumspaziert... Und da wollen Sie mich gehen haben?“

„Es ist Tatfache. Ich kann sogar Zeugen beibringen.“

Sie schneidet den Kopf, läßt. Ganz vernünftig schlägt sie in die kleinen Hände, während sie ihm das Glas zurückgibt. „Das ist lustig! Vielen Dank auch für das Glas.“

„Eine halbe Sekunde bereit sie nach, ehe sie den Satz beibringt... — weil ich mich nicht mit so viel herumspazieren wollte...“

Manuel macht eine sanfte Verbeugung, was eine Art im Sommerwind. „Das meine ich Ihnen natürlich überhaupt zur Verfügung.“

„Danke! Aber —“

rot. Am Tage des heiligen Festes besaß bei der Kaiser in der Richtung der Straße und über erstahnte es unter dem Schein von tausenden Kerzen aus der letzten Kirche. Die Leuchten der Türen und Dächer brannten die Luft an einem dunklen. Hier kleine Kerzen leuchten am Fenster. Der Kaiser trat bei ihm fest ein.

„Du bist der Meister“, sagte er, „ich will ich zum Beibehalt machen. Denn nur wie ich gen können vor deinem Hause. Wie kommt es, daß unter deiner Dämmerung so wenige Kerzen?“

„O Herr —“, antwortete der Kaiser, „die Kerzen sind erst seit heute frisch!“

Kinderwagen mit Musik

Kinderwagen mit Musik sollten wenig Bekanntheit finden, denn für Unterhaltung, auch in musikalischer Form, tragen die Säuglinge keinen Sinn. Dennoch sind in einer italienischen Stadt solche Kinderwagen aufgetaucht, und der Händler ist sogar mit dem Umklee aufzuziehen. Gramophon in den Wagen eingebaut, Gramophon in der Hand, nämlich die Legende erhalten, sobald der Säugling schlafen soll. Man rührt den Wagen nach, daß die Wieder ohne Unterbrechung der Mutter oder des Kinderwagens so lang wiederholt werden können, bis der Säugling wirklich einschlummert ist. Wenn sich diese Neuerung auf öffentlichen Plätzen einführen sollte, dürfte bald mit der Ruhe vorbei sein, um so mehr, als die Kinder die Eigenheit haben, sich nicht alle nach einer e r Mißliebe einzuschließen. Ueber den Effekt in den Wohnungen wollen wir keine Ausführungen machen!



Der gestreute Professor.

„Wenn ich nur wüßte, wo ich meinen Regensturm wieder lassen lassen habe!“

heigen. Ein leises Wischschagen flüstert ihm an, von dem er sich keine Rechenschaft gibt. Er ist schon, als es das Hauptbed betrifft, ist er wieder vergessen. Ein Steward nimmt ihm die Handtasche und führt ihn nach seiner Kabine. B-Ded, Komar, Komar, Komar...

„Eine Viertelstunde später gibt wieder jemand seinen Fahrstift an B-Ded, Komar, Nummer 409. Und ihn führt der Steward. Als sie vor die Kabinenklappe treten, tritt B-Ded gerade heranz.“

„Der Steward deutet auf seinen Begleiter.“

„Dieser Herr —“

„Sie, Herr Demitt?“

„Sie, Herr Demitt?“

„Sie, Herr Demitt?“

„Sagen Sie Ober- oder Unterbett?“

„Es gibt die übliche Unterhaltung über das Thema der Qualität. Aber es ist ein ungeheurer Zufall, das stellen beide fest. Mit etwas Freundlichkeit, die etwas Entes hat, ziehen sie einander die Hände. Sie sind miteinander aufzudehen.“

„Sagen Sie Ober- oder Unterbett?“

„Ich schlafe oben.“

„Ausgezeichnet! Ich flüsterne nicht gern.“

„Oben ist mehr Luft.“

„Inten ist es bequemer.“

Sie öffnen ihre Koffer, verhalten ihre Kleiderzüge. Es geht etwas eng zu in dem kleinen, hübschen Raum. „Wissen Sie, Herr Demitt?“

Das ist ihr noch endlich einmal ein richtiges Gespräch! „Sag mir Demitt ankommen.“

„Sind Sie nicht schon älter —?“

Demitt schneidet, wie ein wenig Bekanntheit den Kopf. „Nein. Das heißt: auf den kleinen, hübschen Raum.“

„Es macht die hübschte Seite des Jahnens, die aber doch nichts von Bitterkeit hat.“

Der junge Kräutler läßt. „Ja, natürlich — das verdamme Geld! Wie viel jeder Streifen kann er zu sehen wäre.“

„Kümm! Und am Ende kommt man sogar zu Fuß weiter, wenn man nur lange genug unterwegs bleibt.“

(Fortsetzung folgt)

